

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

N^o 151.

Erscheint wöchentl. 3mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet vierteljährlich hier (ohne Trägerlohn) 80 S., in dem Bezirk 1 M., außerhalb des Bezirks 1.20 M. Monats-Abonnement nach Verhältnis.

Samstag 21. Dezember

Insertions-Gebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnl. Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S., bei mehrmaliger je 6 S. Die Inserate müssen spätestens morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei aufgegeben sein.

1895.

Einladung zum Abonnement pro 1. Quartal 1896.

Der Gesellschafter

in Nagold

gehört zu den reichhaltigsten und dabei billigsten Amtsblättern des Landes, denn er bringt dreimal in der Woche:

Sämtliche amtlichen Erlasse und Bekanntmachungen, kaufmännische und gewerbliche Empfehlungen; ferner die Holz-, Vieh-, Fahrnis- u. Verkäufe von hier und aus der Umgegend, desgleichen Stellengesuche etc.;

Belehrende Zeitartikel;

Parlamentsberichte vom Landtag und Reichstag;

politische Tagesneuigkeiten vom In- und Ausland;

sonstige Tagesbegebenheiten in Fülle;

volkswirtschaftliche, gemeinnützige Winke und Belehrungen;

Handels- und Verkehrsnachrichten: Vieh-, Schweine-, Frucht-, Hopfen-, Wein-, Holz- und Lederpreise;

ganz besonders alle Vorkommnisse aus dem Bezirk Nagold und den angrenzenden Aemtern;

auswärtige Todesfälle.

Außerdem bringt der „Gesellschafter“ noch jede Woche (Samstags) eine Unterhaltungsbeilage, nämlich

Das Plauderstübchen,

mit spannenden Erzählungen, Anekdoten, Rätseln, Feiteres, und endlich alle 14 Tage eine weitere Beilage, den

Schwäbischen Landwirt,

mit nützlichen landwirtschaftlichen Mitteilungen.

Der „Gesellschafter“ verdient daher in allen Kreisen empfohlen zu werden und verbindet mit dem Dank für die bisherige Unterstützung durch zahlreiches Abonnement die Bitte an seine w. Abonnenten, dem „Gesellschafter“ immer weitere Leser zuzuführen.

Da bei der zunehmenden Leserschaft des Blattes die Inserate besten Erfolg versprechen, laden wir zu recht **ausgiebiger Genützung** des Inseratenteils bei billigster Berechnung ergebenst ein.

Preise des Abonnements und der Insertion s. am Kopfe des Blattes.

Bestellungen nehmen die Postagenturen und Postboten an.

Redaktion und Expedition.

Amthches.

Nagold.

Die Ortsarmenbehörde hat beschlossen, auch heuer wieder die

Neujahrswunsch- Enthebungs-Karten

einzuführen.

Wer eine Karte im Preis von mindestens 1 M. bei der Armenpflege (Stadtpfleger Kapp) entnimmt, von dem wird angenommen, daß er auf diese Weise seine Gratulation darbringt und ebenso seinerseits auf Besuche und Kartenzusendungen verzichtet.

Wir laden zu zahlreicher Beteiligung mit dem Anfügen ein, daß die Liste der Teilnehmer noch zeitlich vor dem Jahresabschluss im Gesellschafter bekannt gegeben und daß der Betrag der Karten unter die verschämten Hausarmen verteilt wird.

Den 20. Dezember 1895.

Die Vorstände der Ortsarmenbehörde:
gez. Dekan Römer. Stadtsch. Brodbeck.

Die Lage des deutschen Handwerks.

Es ist nicht zu verkennen, daß das Handwerk — und zwar in den großen Städten in höherem Grade als in den kleinen Provinzialstädten — im allgemeinen in einer immer ungünstiger werdenden Lage sich befindet. Es ist aber festzustellen, daß die schwierige Lage ungleich weniger staatlichen Einrichtungen und Gesetzen zur Last zu legen ist, als der modernen Entwicklung, also einer „höheren Gewalt“, der auf dem Wege des Gesetzes nicht beizukommen ist. Ein charakteristisches Beispiel der geradezu das Handwerk vernichtenden modernen Entwicklung der Technik giebt die Untersuchung über die Lohgerberei. Hier haben die Fortschritte der chemischen und technischen Wissenschaften einen vollkommenen Wandel hervorgerufen. Die alte Eichenlohgerberei kann die Konkurrenz mit der Schnellgerberei nicht aushalten, weil bei der letzteren die Produktion verbilligt und das Anlagekapital rascher umgesetzt wird. Dazu kommt, daß der Großbetrieb sich Maschinen zu nahe machen kann, deren Beschaffung dem Kleingewerbe wegen des hohen Preises unmöglich ist. Die Lederspaltmaschine ist so konstruiert, daß sie jede Haut der Länge nach in zwei spaltet, während der Handwerker die Epidermis abschaben muß; dadurch hat er einerseits eine

mühsame zeitraubende Arbeit, andererseits erhält er für das Pfund der abgeschabten Abfälle nur 12 S., während er, das zweieinhalbfache dieses Preises für das Leder erhalten könnte.

Ebenso zerstörend für das Kleinhandwerk, wie die Entwicklung der Wissenschaft und Technik, ist der stete Wechsel des von der Mode bevorzugten Materials. Während früher der Drechsler durch Herstellung von Treppengeländern lohnenden Verdienst fand, ist er jetzt durch die wachsende Verbreitung der Eisengeländer in seinem Erwerbe beeinträchtigt; während der kleinstädtische Böttcher früher den benachbarten Gutsbrauereien Bottche lieferte, werden jetzt kupferne und eiserne Gefäße bevorzugt; während der Siebmacher an die Landwirte seine Siebe massenhaft verkaufte, gelangen jetzt Trieure und kleine Kornreinigungsmaschinen zur Anwendung.

Während diese Schwierigkeiten für das Kleinhandwerk unüberwindbar genannt werden müssen, giebt es eine Reihe von Umständen, die gegenwärtig das Handwerk niederdrücken, denen sich aber teils auf dem Wege der Selbsthilfe, teils durch staatliches Entgegenkommen abhelfen läßt. Der Kleinbetrieb ist dem Großbetrieb gegenüber beim Einkauf im Nachteil. So muß z. B. der Kleinmeister in der Schlosserei und Schmiederei sein Eisenmaterial um etwa 20 Proz. höher bezahlen, als der Großkäufer, weil er das Material aus dritter Hand sich beschaffen muß. Auch fertiges Material kommt ihm viel teurer zu stehen; er muß für einen Schlüssel, den der im großen einkaufende Meister mit noch nicht 5 Pfennigen bezahlt, 10 Pfennige bezahlen, ihm kosten 2 Duzend Nieten ebensoviel, wie dem anderen ein Groß. Im Verkauf wird der kleine Meister dadurch geschädigt, daß er erstens den Käufern nur eine viel kleinere Auswahl vorlegen kann, als der mit großen Mitteln arbeitende Konkurrent, und daß er zweitens nicht eine günstige Konjunktur abwarten kann, sondern zu jedem Preise verkaufen muß, um nur Geld in die Hand zu bekommen. Auch hier können nicht Gesetze helfen, sondern Einrichtungen. Die Selbsthilfe muß im Wege der Vereinigung zu Einkaufsgenossenschaften und Verkaufsmagazinen eintreten.

Es ist indessen nicht zu verkennen, daß eine wirkliche Lebensfähigkeit der Vereinigungen der Handwerker oft von der Erleichterung der Kreditgewährung durch staatliche, kommunale und sonstige gemeinnützige Institutionen abhängen wird. In dieser Beziehung ist die Landwirtschaft, selbst der Kleingrundbesitz, ungleich günstiger gestellt, als das Handwerk. Selbstverständlich würde den mit Kreditgewährung einspringenden Anstalten ein gewisses Aufsichtsrecht bei den Handwerksvereinigungen zuzugestehen sein.

Kann so der Staat durch ein Thun helfen, so kann er andererseits dem Handwerk durch ein Unterlassen nützen, nämlich durch die Beseitigung der Gefängnisarbeit. Ein westfälisches Gefängnis stellte in den achtziger Jahren jährlich 32000 Duz. Schlösser zu spotbilligen Preisen her usw. Diese Konkurrenz also muß, — darin werden alle Parteien einig sein — mit Staatshilfe beseitigt werden.

So ist es schließlich eine „Politik der kleinen Mittel“, durch die dem Handwerk in mancherlei Hinsicht geholfen werden kann. (Württ. Volkstg.)

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 17. Dez. Generaldebatte über die Vorlage betreffend das Wasserrecht. v. Luz-Nagold betont

die Notwendigkeit der Regelung der vorliegenden Materie. Er könne viele Beispiele anführen, daß der gegenwärtige Zustand unhaltbar ist. Der Entwurf treffe zweifellos das Richtige. Die Vorschläge des Vereins für Baukunde und des Ingenieurvereins werden sodann vom Redner kritisiert, insbesondere die Forderung nach einem Zentralwasseramt an Stelle der Kreisregierungen. Er empfiehlt, man solle die Forderung von Gerbern u. s. w. bezüglich der Beziehung von Laien in Wasserbenützung Angelegenheiten. v. G. (D. B.) betont, daß wir es in dem vorliegenden Gesetz mit einer sehr verwickelten und schwierigen Materie zu thun haben. Obwohl wir in 4-5 Jahren das bürgerliche Gesetzbuch des Reiches bekommen werden, so darf uns das doch nicht abhalten, an das Wasserrecht legislatorisch heranzutreten. Nach Ansicht seiner Freunde kann dem Entwurf beigetreten werden. Wir wollen ihn an eine Kommission gewiesen wissen. Redner hebt dann einige Gesichtspunkte der Vorlage hervor, namentlich den der Abgrenzung von öffentlichen und Privatgewässern. Er ist der Ansicht, man solle den Begriff der öffentlichen Gewässer möglichst weit fassen, doch müssen wir uns hüten, einen Eingriff in die Privatrechte dabei zu machen, namentlich müssen wir die wohlverordneten Rechte schützen. Zusammen mit dem Entwurf sollten auch die gesetzlichen Vorschriften über Fischei, Fischerei, Schifffahrt, Ufer- und Wasserschutz neu revidiert werden, und deshalb empfehle er seinen obigen Antrag. Stockmayer: Es ist ein dringender Wunsch nicht allein der Industrie, sondern auch der Landwirtschaft, daß die Frage des Wasserrechts geregelt wird. Daß die Sache so lange angeht, mag darin seinen Grund gehabt haben, daß man Kollisionen zwischen Industrie und Landwirtschaft befürchtete. Redner begrüßt, daß der Entwurf die öffentlich-rechtliche Regelung der Wasserbenützung sich angelegen sein läßt und die fließenden Gewässer als öffentliche Gewässer bezeichnet, und geht dann über zu der Frage der genossenschaftlichen Ueberwachung, namentlich von Bewässerungsanlagen, auf welche er mehr Wert legt als auf Entwässerungsanlagen. Was die Organisation der zum Vollzug des Gesetzes bestimmten Behörden anbelangt, so vermißt er die Schaffung eines Zentralwasseramtes und die Organisation eines kulturtechnischen Dienstes. Für das Zustandekommen des vorliegenden Gesetzes ist die Schaffung eines Zentralwasseramtes eine *conditio sine qua non*. Bei den Kreisregierungen habe man gar nicht die technischen Kräfte. Für den notorischen Rückgang der Feldbereinigungen wird als Grund mit angegeben die nicht entsprechende Zusammensetzung der Feldbereinigungsbehörde. Kulturtechnische Ingenieure gehören in dieselbe hinein mit Sitz und Stimme. In das Gesetz hätte auch mit hineingenommen werden sollen, daß an allen Sonntagen, an welche Mühlen und andere Werke stille zu stehen haben, die Wiesenbesitzer das Recht zur Bewässerung haben. Öffentlich werde auch die Landwirtschaft aus dem Gesetz Vortritt ziehen, das ist der Wunsch des Redners. (Beifall.) Dr. Kiene (Z.) teilt zunächst die ganze Entwicklungsgeschichte der Wasserrechtsfrage in Württemberg mit und betont, daß uns das Jahr 1893 so recht vor Augen geführt hat, was in der Frage der Bewässerung noch alles zu thun übrig bleibt. Hoffentlich werde die Beratung des Entwurfs in diesem Hause nicht zu einem Ausgangspunkt einer Fehde zwischen Industrie und Landwirtschaft gemacht werden. Mit Freuden begrüßt er, daß die Regierung beiden Teilen Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Dagegen bedauere er, daß die landwirtschaftlichen Vereine und Handelskammern noch keine Gutachten über den Entwurf veröffentlicht haben, und hätte es auch für besser gehalten, wenn die Regierung vor Einbringung des Entwurfs die interessierten Kreise zu Gutachten aufgefordert haben würde. Zu bedauern sei es auch, daß die Beratung des Entwurfs gerade zufällig zusammengefallen ist mit derjenigen der Steuergesetze, welche die Hauptaufmerksamkeit absorbierten. Zu bedauern sei ferner der Umstand, daß der Entwurf nicht die Bestimmungen über Ufer- und Wasserschutz u. s. w. mit in sein Bereich gezogen hat. Der Entwurf von 1870 habe doch diese Frage schon ins Auge gefaßt und neuerdings habe doch die Salinger Katastrophe bereits genug gesprochen. Der Entwurf läßt auch einen sicheren Rechtsboden vermissen für die Benützung von Flüssen, die zwei oder mehr Staaten angehören. Jeder Staat habe da seine besonderen Bestimmungen und lehre sich nicht an den andern. So sei z. B. die Ostach in Württemberg ein „öffentliches“, in Breußen ein „nichtöffentliches“ und in Baden ein „sonstiges“ Gewässer. (Weiterkeit.) Nachdem der Redner sodann die Frage der Wassergenossenschaften besprochen, macht er auf Schwierigkeiten aufmerksam, welche sich bei Entschädigungsfragen ergeben können. Wohlverordnete Rechte einzelner müssen in ganz anderer Weise geschützt werden, als dies der Entwurf thut. Der Gesetzgeber sei doch wohl nicht berechtigt, Privatgewässer einfach als öffentliche Gewässer zu bezeichnen. Die Flusspolizei müsse einem Zentralwasseramt unterstellt sein, nicht den Kreisregierungen, die auch deshalb ungeeignet seien, weil sie nur aus Verwaltungsbeamten bestehen, während die Entscheidung über die so oft hineinspielenden Privatrechte doch nur einem Juristen zustehe. Auch soll man nur an die Verschleppung der Wasserrechtsfragen durch die Kreisregierungen denken. Blicke die Entscheidung bei ihnen, so werde der Entwurf alle Sympathie beim Publikum einbüßen. (Sehr richtig.) Weiter empfiehlt Redner eine Organisation aller Angrenzter an ein bestimmtes Flussgebiet zur Vertretung der gemeinsamen Interessen. Diese Organisation müsse bei der Zentralstelle eine Stimme haben, so daß bei der Entscheidung ein Jurist, ein Verwaltungsbeamter, ein Techniker und ein Laie mitwirken muß. Redner empfiehlt seinen obigen Antrag und spricht die Hoffnung aus, daß es gelingen möge, den Gesetzentwurf in eine brauchbare Form umzugestalten zum volkwirtschaftlichen Nutzen des Landes. (Beifall.) Man bricht die Debatte ab. Eingelassen ist eine Anfrage der Volkspartei an die Regierung: „Bis wann kann der Vorlage über die periodische Wahl der Ortsvorsteher entgegengekehrt werden?“ — Schluß der Sitzung 6^{1/2} Uhr.

Deutscher Reichstag.

WC. Bei sehr schwach besetztem Hause beriet der Reichstag am Montag in erster Lesung den Gesetzentwurf über die Errichtung von Handwerkerkammern. Staatssekretär v. Bötticher konstatierte zunächst, daß in dieser Frage weder zwischen dem Gewerbeminister v. Berlepsch und ihm, noch unter den verbündeten Regierungen Meinungsverschiedenheiten beständen. Dieser Entwurf habe nur einen provisorischen Charakter, um die Ansicht des gesamten Handwerks, nicht bloß der Innungen; denen nur eine kleine Zahl Handwerker angehöre, kennen zu lernen. Ein definitives Gesetz soll möglichst bald folgen. Abg. Hise (Zr.) betont, die Handwerker seien mehr für die Vorschläge des Herrn v. Berlepsch, als für diesen Entwurf, der wenig Zweck habe. Auf den Innungen werde man weiterbauen müssen. Redner beantragt Kommissionsberatung. Abg. Camp (Kons.) ist gegen die Vorlage und will die Forderungen der Innungen als des organisierten Handwerks beachtet wissen. Damit sei auch die Reichstagsmehrheit einverstanden. Staatssekretär v. Bötticher erwidert, der Reichstag habe sich früher selbst gegen Zwangsinnungen ausgesprochen. Die Regierung könne hier nur der eigenen Ueberzeugung folgen. Abg. v. Deul (nl.) ist für die Wünsche der Innungen, aber gegen den Befähigungsnachweis, der heute in Deutschland unmöglich sei. Abg. Reichhaus (Soz.) behauptet, daß diese Vorlage dem Handwerk auch nichts nützen werde, ebenso Abg. Jakobskötter (Kons.), welcher nicht einmal Kommissionsberatung erforderlich hält. Abg. Fischbeck ist gegen Zwangsorganisation des Handwerks von Staatswegen. Abg. v. Marbe (Zr.) erachtet die Vorlage in dieser Fassung nicht für geeignet, dem Handwerk großen Nutzen zu bringen, der gleichen Anschauung sind Abgg. v. Wolzlegier (Pole) und Zsraut (Antif.). Letzterer betont, dem Handwerk könne keine andere Organisation helfen, als die der Zwangsorganisation. — Mit Rücksicht auf die Erklärung des Kaisers, daß derselbe am 18. Januar die Mitglieder des Reichstags zc. zur Feier in das Berliner Schloß versammeln will, hat der Vorstand des Reichstags von der beabsichtigten Feier im Reichstagsgebäude Abstand genommen. Das Fest soll nun am 21. März stattfinden, als an dem Tage der Eröffnung des ersten deutschen Reichstags.

Tages-Neuigkeiten.

Deutsches Reich.

** Nagold, 19. Dez. Unter zahlreicher Teilnahme der hiesigen Einwohnerschaft, auch vieler Kollegen und anderer Freunde von auswärts, wurde Oberlehrer Bauder heute nachmittag beerdigt. Der Sarg und Trauerwagen war mit wertvollen Kränzen schön geschmückt. Vom Turme erschallten Posaunen-töne. Dekan Römer hielt die Leichenrede, in welcher er besonders zwei Lieblingsworte des Entschlafenen zur Geltung brachte: „Es ist Etwas des Heilands sein!“ und: „Meine Gnade soll nicht von dir weichen!“ Den Lebenslauf, welcher auch noch zur Verlesung kam, hatte der Berewigte selbst verfaßt. Vor und nach der Grabrede sangen die Lehrer Männerchoräle; der Verein, den Bauder vor vielen Jahren gegründet hatte, übernahm die übrigen Gesänge. Namens dieses Vereins wurde vom gegenwärtigen Direktor mit Dankesworten ein Kranz aufs Grab gelegt, dessen Umgebung mit Tannenzweigen und Tannchen geschmückt war. Auch viele seiner früheren Schüler hatten sich zur Beerdigung eingefunden und einen schönen Kranz gestiftet, der von einem derselben mit Worten dankbarer Liebe am Grab des unvergesslichen Lehrers niedergelegt wurde. Ein mit der Gabe der Dichtkunst wohl ausgestattetem Lehrer, der erst kürzlich aus unserem Bezirke scheidete, fandte zur Erinnerung an den ihm von Jugend auf wohlbekanntem Oberlehrer Bauder folgendes Gedicht:

Zur Erinnerung an H. Oberlehrer Bauder.
Trauert Frauen, senket die Häupter Männer!
Ehr't im Tod den Meister, der Euch ein Lehrer
Treu einst war, der liebend und ernst Euch lenkte
Herz und Gedanken.
Ehr' ihn Stadt, denn lange und treu war Sämann
Er dir. Edeln Samen in ew'ge Seelen
Senk' er. Früchte sprossen schon längst auf. Pflücken
Darfst Du sie alle.
Klaget Lehrer! Zierde dem Stande war er.
Hohe Gaben stellte zu Dienste stets er
Großer Thatkraft, rastlosem Eifer, edlem
Feinem Charakter.
Freunde! Grabwärts steigt wohl der Besten einer.
Mit dem Vollmaß irdischer Zeit ehr't Gott ihn.
Ehrt auch Ihr ihn! Setzt ein Denkmal ihm nun
Holder Erinnerung!

Herrenberg. G. D. Kläger.

(*) Wildberg, 18. Dez. In vollster Ruhe und ohne jede Agitation, wie wohl in nicht vielen Gemeinden, verlief die hiesige Gemeinderatswahl. Die 3 ausgetretenen Mitglieder wurden nahezu einstimmig wiedergewählt. Gewiß eine ehrende Anerkennung

sowohl für die Gewählten als auch für die ganze Gemeinde. Von 98 abgegebenen Stimmen erhielt Gemeinderat und Waldmeister J. Mangold 94, Gemeinderat und Stadtbaumeister Sattler sowie Lammwirt und Gemeinderat Köhler je 90 Stimmen. Hierbei wird bemerkt, daß Wildberg sich rühmen kann, jedenfalls den ältesten Gemeinderat sowohl im Dienst als auch im Lebensalter in Württemberg und darüber hinaus zu besitzen. Der nun im 87. Lebensjahr stehende wieder aufs neue gewählte Gemeinderat Sattler gehört seit dem Jahre 1848, also volle 47 Jahre ununterbrochen dem hiesigen Gemeinderat an. Derselbe war auch vom Jahre 1843 bis 1852 Stadtpfleger dahier und ist somit volle 52 Jahre zu voller Zufriedenheit der hiesigen Einwohner in städtischen Diensten.

+ Haiterbach, 19. Dez. Die gestrige Gemeinderatswahl verlief äußerst ruhig und wurden sämtliche austretende Mitglieder wieder gewählt. Von 295 Wahlberechtigten haben 160 von ihrem Recht Gebrauch gemacht; J. Gg. Conzelmann, Schreiner erhielt 152; Gottlieb Schäbel, Wagner 149 und Gottlob Mayer sen., Zimmermann, 142 Stimmen.

Stuttgart, 17. Dez. Das seit 56 Jahren bestehende und im gleichen Geiste geleitete „Evangelische Kirchenblatt für Württemberg“ geht mit dem Jahreswechsel aus dem Verlag von Greiner und Pfeiffer in denjenigen von D. Gunders in Stuttgart über. Die Redaktion übernimmt Dekan Römer in Nagold. Der seitherige Redakteur Stadtpfarrer Stahlecker legt die Redaktion nieder mit der Erklärung, daß sich bei den veränderten Zeitverhältnissen das Blatt nicht mehr als neutraler Sprechsaal für die in der evang. Geistlichkeit Württembergs vertretenen Richtungen weiter führen lasse. Das Blatt wird denn auch, wie die neue Redaktion erklärt, fortan seinen eigenen Standpunkt nehmen, in der Ueberzeugung, daß die in der heiligen Schrift und den reformatorischen Bekenntnissen unserer Kirche geschenkte Wahrheit gerade in einer Zeit hochgehalten werden muß, wo dieselbe auch innerhalb der Kirche Anfechtung erfährt. Neben Wissenschaft und Amt im engeren Sinn sollen von jezt ab auch die äußere und innere Mission, die soziale und konfessionelle Frage behandelt werden. Wegfallen wird die Beigabe: „Blätter für württ. Kirchengeschichte.“ Man abonniert in der G. W. Kaiser'schen Buchhandlung, Nagold.

Stuttgart, 17. Dez. Bei der heute abend stattgehabten erstmaligen Zusammenkunft zur Einleitung von Maßnahmen für die Wanderverammlung der deutschen landw. Gesellschaft in Stuttgart-Cannstatt führte Präsident von Ow den Vorsitz; im Komitee sind ferner Minister v. Bischof, Graf v. Rechberg, Oberbürgermeister Kämelin. Anwesend waren auch noch der preuß. Gesandte v. Polleben, Kabinettschef v. Griesinger, Oberjäger v. Plato, viele Abgeordnete, Professoren der technischen Hochschule u. s. w. Der Schriftführer der Deutschen landw. Gesellschaft, Geh. Hofrat Euth-Berlin, sprach 1^{1/2} Stunden lang und stellte folgende 5 Grundzüge für die Ausstellung der D. L. G. auf: 1) Zweck ist Förderung der Landwirtschaft, 2) die Ausstellung muß nationalen Charakter haben, 3) wandern, 4) jährlich abgehalten, 5) die Ausstellung ist als Arbeitsfeld zu verwerten. Das finanzielle Ergebnis der früheren Ausstellungen in Frankfurt, Breslau, München, Berlin, Köln zc. war derart, daß nachzuweisen ist, die D. L. G. wolle daraus kein Geschäft machen. Für Prämien bei der Ausstellung sind ca. 90 000 M. zur Verfügung. 18 ha Fläche stehen auf dem Cannstatter Wäsen zur Verfügung. Die Ausstellung beginnt am 11. Juli und endet am 15. — Die Bildung von 12 Ausschüssen bleibt einer späteren Versammlung vorbehalten.

Stuttgart, 17. Dez. Gegenüber einer Meldung, wonach die württembergische Regierung voraussichtlich die Zuckersteuervorlage ablehnen würde, erfährt der Korrespondent der „S. S. Ztg.“ von unterrichteter Seite, daß eine Stellungnahme der Regierung noch nicht erfolgt ist und auch in nächster Zeit wahrscheinlich nicht bevorsteht. Ob die thatsächlich vorhandene Bedenken zur Ablehnung führen werden, hängt von den Erwägungen ab, die noch nicht abgeschlossen sind. Die ganze Frage befindet sich noch in der Schwebe.

Stuttgart, 18. Dez. Die Ungeldsfrage in Württemberg betitelt sich eine soeben im Verlage der „Deutschen Wirtszeitung“ (C. A. Hammer) in Stuttgart erschienene Denkschrift zur Begründung der Forderung des Landesverbandes der Wirte Württembergs auf Abschaffung der unter dem Namen „Ungeld“ bekannten Weinbesteuerung. Das Schriftchen befaßt sich in verschiedenen Abteilungen mit der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des württ. Ungeldes, mit dem Gesetz vom 9. Juli 1827 betr. die Abgabe von Wein und Obstmost, versucht dann

die ganze
erhielt
94,
sowie
Stimmen.
rühmen
sowohl im
Württemberg
im 87.
wählte Ge-
1848, also
Gemeinde-
1843 bis
volle 52
Einwohner
trige Ge-
d wurden
ählt. Von
im Recht
Schreiner
149 und
Stimmen.
bestehende
Kirchenblatt
el aus dem
en von D.
übernimmt
Redakteur
nieder mit
Zeitverhält-
schafal für
vertretenen
den auch,
nen eigenen
die in der
kenntnissen
einer Zeit
merhalb der
st und Amt
äußere und
rage behan-
blätter für
der G. W.

ute abend
zur Ein-
sammlung
gart-Cann-
dorf; im
Graf v.
Anwesend
Solleben,
taio, viele
Hochschule
en landw.
sprach 1 1/2
ndfähe für
Zweck ist
Ausstellung
ndern, 4
is Arbeits-
gebnis der
lau, Mün-
achzuweisen
ist machen.
90 000 H.
dem Cann-
stellung be-
ie Bildung
sammlung

Meldung,
vorausicht-
de, erfährt
unterrichteter
erung noch
herschließlich
vorhandenen
hängt von
abgeschlossen
er Schweben.
dsfrage in
Verlage der
in Stutt-
ndung der
e Württem-
amen „Um-
Schriften
n mit der
des württ.
1827 betr.
sucht dann

in einem weiteren Abschnitt die Ungerechtigkeit des Umgeldes nachzuweisen und legt schließlich die auf Beseitigung des Umgeldes gerichteten seitherigen Bestrebungen der Wirte dar.

Schorndorf, 17. Dez. Gestern abend 1/2 10 Uhr starb nach nur stägiger schwerer Krankheit im Katharinenhospital in Stuttgart der in weitesten Kreisen hochgeschätzte Missionar J. G. Chrystaller im Alter von 67 Jahren. Als Forscher und Meister der afrikanischen Sprachen hat er seinen Namen bis über das deutsche Vaterland hinaus in wissenschaftl. Kreisen aufs beste bekannt gemacht. Hat er doch schon im Jahr 1876 vom litterarischen Preisgericht in Paris die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft (Fondation Voldey), als Anerkennung seiner Bemühungen um die afrikanischen Sprachen erhalten. Seine letzten Jahre widmete er der Uebersetzung der heil. Schrift in mehrere afrikan. Sprachen.

(Eingef.) Hosprediger a. D. Stöcker hat in seiner Dankrede an dem ihm zu Ehren abgehaltenen Familienabend, der von etwa 1500 Personen besucht war, u. a. folgendes geäußert: Gewaltig werden heute die Posauern geblasen, offizielle und offiziöse, zum Kampf wider den Umsturz. Aber Mittelparteien und Freisinn haben in diesem Kampfe auf den ganzen Umsturz nicht so viel Pulver verschossen, als auf mich. Man mag nun von mir denken, was man will! Aber ein Umstürzler bin ich doch wirklich nicht. Warum das alles? Die Leute sagen, weil ich läge. Liebe Freunde, ich glaube ihnen das nicht! Ich glaube, sie verfolgen mich, weil ich die Wahrheit sage. (Anhaltender Beifall.) Jawohl! Sie können sich darauf verlassen, daß, wenn ich seit 1878, wo ich angefangen habe, immer gesagt hätte: Jeder Jude ist ein Ehrenmann, jeder Liberale ist die Weisheit selbst, jeder Fortschrittsmann ist eine Stütze der Monarchie, die Freigeisterei ist die wahre Religion — ja, diese ganze Gesellschaft würde dann sagen: Hier ist der wahrheitsliebendste Mann von der Welt! (Lebhafte Heiterkeit.) Weil sie die Wahrheit fürchten, streichen sie dieselbe als Lüge an! Das wundert mich nicht. Daß aber andere Leute dumm genug sind, das alles zu glauben, das ist allein die Gefahr. Aber wenn sie auch zehnmal so viel heizen, ich werde mich nicht fürchten, wenn ich sie auch bedaure. Etwas haben wir doch erreicht: Wir haben in dem intelligenten Berlin das Christentum als eine Macht etabliert!

Der Antrag Kanitz hat, obwohl er noch nicht im Reichstage zur Debatte gelangt ist, doch schon einen Zwischenfall gezeitigt; der nationalliberale Abg. Frhr. v. Heyl, welcher den Antrag unterzeichnete, ist wegen deshalb in nationalliberalen Zeitungen gegen ihn gerichteter Angriffe aus der Fraktion ausgeschieden.

Friedrichsrub, 17. Dez. Zu Ehren des Kaisers fand gestern nachmittag im Schlosse ein Diner statt, woran 12 Personen teilnahmen. Nach dem Essen blieb der Kaiser mit dem Fürsten Bismarck etwa 1 Stunde allein. Es verlautet, der Kaiser habe den Fürsten nochmals zur Feier am 18. Januar in Berlin eingeladen.

Berlin, 17. Dez. Zum Besuch des Kaisers in Altona und Friedrichsrub schreibt die „Volksz.“: Der Besuch des Kaisers bei dem Grafen Waldersee, welcher in hochkonservativen Kreisen als der zukünftige Reichszangler gilt, und unmittelbar darauf der Besuch des Kaisers beim Fürsten Bismarck kann möglicher Weise wichtige politische Konsequenzen haben.

Österreich-Ungarn.
Wien, 19. Dez. Der gestrige Börsentag war eine genaue Kopie des Schreckenstages vom 9. November. Die Kurse verloren jeden Halt. Beängstigend wirkte nach dem Bekanntwerden der Botschaft Cleveland's über England und die Venezuelafrage, daß die Berliner Kaufordres ausblieben.

Frankreich
Paris, 18. Dez. Petit Republicque teilt mit, im Marineministerium sei eine Nachricht eingegangen, die japanische Regierung habe alle mit europäischen Fabriken eingegangenen Verbindlichkeiten gelöst und sei damit beschäftigt, ein neues unterseeisches Torpedoboot zu prüfen, welches ganz in Japan hergestellt wird. Die japanische Regierung hat alle Versuche geheim.
Griechenland.

Athen, 18. Dez. Ueber die Kämpfe bei Brisal auf Creta werden jetzt Einzelheiten gemeldet, darnach dauerten die Kämpfe von morgens früh bis gegen Mitternacht. An denselben nahmen 2500 Türken und 1200 Christen teil. Letztere hatten eine

verschänzte Stellung eingenommen und hatten daher wenig Verluste dagegen hatten die Türken 196 Tote und Verwundete. Ein Teil der Gendarmerie hatte für die Christen Partei genommen. Der Rückzug der Türken vollzog sich fluchtartig unter Zurücklassung vieler Waffen.

Kleinere Mitteilungen.

Calw. Nach der Volkszählung am 1. Dez. d. J. zählt Calw 2159 männliche und 2407 weibliche, zusammen 4566 Einwohner. Gegenüber der Einwohnerzahl im Jahr 1890 mit 2063 männl. und 2459 weibl. Einwohner hat die Zahl der weibl. Einwohner um 62 abgenommen, die Zahl der männl. um 96 zugenommen. Die Gesamtzahl ergibt eine Zunahme von 44 Personen.

Stuttgart, 18. Dez. Fürst Bismarck hat sich mit der eigenhändigen Einzeichnung: „Otto Fürst v. Bismarck, Friedrichsrub“, als Mitglied des schwäbischen Schillervereins angemeldet.

Leipzig, 18. Dez. Wie das Leipziger Tageblatt aus Freiburg meldet, wurde der Blutwarter Wolf, welcher durch falsche Weichenstellung das Deberaner Eisenbahnunglück herbeigeführt hatte, von der zweiten Strafkammer des Landgerichts in Freibera zu 5 Jahren und 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Der Besitzer des Hotels „Kölner Hof“ in Dären (Reg. Bez. Aachen), Wohmann, ist in der Nacht zum Sonntag auf schreckliche Weise ums Leben gekommen. Er hatte in Gemeinschaft mit einem belgischen Reisenden verschiedene Flaschen Wein und Champagner getrunken und des Guten wohl etwas zu viel gethan. Dies bewog seine Frau, ihn in ein Schlafzimmer zu befördern und dort einzuschließen, als er noch eine Flasche mit dem Fremden trinken wollte. Raum hatte die Frau sich entfernt, als Wohmann ein Fenster öffnete und über ein kleines Dach zu einem anderen Zimmer zu gelangen suchte. Dabei glitt er auf dem glatten Dach aus und stürzte kopfüber in die Tiefe. Die Schädeldecke war vollständig zertrümmert und Kopf und Hals durch den wuchtigen Aufschlag in den Brustkorb hineingedrückt. Der Verunglückte stand erst im 28. Lebensjahre.

Eine ganz sonderbare Kellame, schreibt die „Nationalzt.“, kann man jetzt in dem Schaufenster eines Geschäftes in Berlin sehen. In dem großen, mit Fahnen geschmückten Schaufenster ist den ganzen Tag über, nur mit Unterbrechung der Mittag- u. f. w. Pausen, ein ausgewachsener großer Neger mit einem roten Hute auf dem Kopfe. An einem Stuhle steht ein großer Schild, auf dem zu lesen ist: „Großartiges Weihnachtsgeschenk. Preis 25 Mark.“ Hienach wäre also der Neger für 25 Mark veräußlich. Bei näherem Hinsehen allerdings läßt sich die Sache bald auf. Die Beine eines schwarzen Landmannes stecken nämlich bis zu den Hüften in einem großen Reisefußsack, und an einer anderen Stelle hängt im Schaufenster ein Palast, das darauf hinweist, daß die Preisauszeichnung sich nur auf den Fußsack bezieht. Hunderte von Menschen stehen vor dem Schaufenster und bewundern mindestens die Ruhe, mit der dieser Schauegegenstand alle Spötteleien über sich ergehen läßt.

Vor 25 Jahren.

Kurze Chronik des deutsch-französischen Krieges. Monat Dezember 1870.

12. Nach den viertägigen Gefechten um Beaugency herum, die jedesmal siegreich für uns endigten, wenn auch bei der Uebermacht des Feindes kein bedeutendes Terrain gewonnen wurde, ist der Feind heute unerwartet gegen Blois und Tours abgezogen, wahrscheinlich in Folge der bedeutenden Verluste, die er erlitten, während die unsrigen gering waren. Sehr viel Ueberläufer melden sich dort, und ebenso bei Rouen. Die Mobilgarden warfen vielfach Waffen und Ausrüstungsgegenstände fort und geben nach Hause, aber es bleiben immer noch genug übrig. Vor unserm um Beaugency stehenden Corps ist der Feind am 11. zurückgegangen. Unsere Truppen verfolgen ihn. Die Beschließung von Montmédy hat am 12. begonnen. Vor La Fère erschienen heute feindliche Abteilungen. — Pfalzburg heute auf Gnade u. Ungnade übergeben, wird morgen früh 10 Uhr besetzt.

13. Blois ist von den diesseitigen Truppen am 13. besetzt worden. — In Pfalzburg gefangen genommen 52 Offiziere, 1839 Mann, und 65 Geschütze erbeutet.

14. Die Festung Montmédy hat kapituliert.

15. Diesseitige Abteilungen besetzten am 11. nach kurzem Gefechte Beaumont, westlich Evreux. — Der vor La Fère erschienene Feind hat den Rückzug angetreten. — In der Verfolgung des Feindes bis Ducques und Maves hat die Armeedivision des Großherzogs von Mecklenburg am 13. 2000 feindliche Marodeurs gesammelt. — Gestern Mittag 1 Uhr Einzug der preussischen Truppen in Montmédy, 65 Geschütze gefangen, 3000 Gefangene gemacht, 287 deutsche Gefangene befreit, darunter 4 Offiziere. Diesseitiger Verlust während d. Bombardements gering.

19. General v. Werder griff am 18. den Feind an, welcher in beträchtlicher Stärke bei Nuits und Pesmes stand. Am Abend war Nuits genommen,

etwa 600 Gefangene gemacht. Am 19. wurde in südlicher und westlicher Richtung verfolgt. Diesseits Prinz Wilhelm von Baden und General v. Blücher leicht verwundet. — Von Seiten des 10. Korps wurde am 18. die Verfolgung über Epuifay fortgesetzt, Traineurs gefangen genommen und eine Fahne erbeutet. — Andere Abteilungen hatten am 17. bei Le Poislay und La Foutenelle Gefecht gegen einen etwa 10 000 Mann starken Feind, der in der Richtung auf Le Mans verfolgt wird. — Die Kolonnen des linken Flügels sind am 19. in Marsch auf Chateau-Renaud.

20. An der Loire setzten am 20. die Kolonnen des linken Flügels den Marsch auf Tours, die des rechten auf Le Mans fort. An der Straße von Orleans bis Blois befinden sich mehr als 6000 franz. Verwundete, welche von ihrer Armee ohne jeden ärztlichen Beistand zurückgelassen wurden. Die über Ham vorgerückten Kolonnen haben den Rückzug des Feindes aus dortiger Gegend konstatiert.

20. Am 18. sehr hartnäckiges 5stündiges siegreiches Gefecht der badischen 1. und 2. Brigade bei Nuits. Feind hatte 2 Marsch-Regimenter aus Lyon, das 32. und 57. Marsch-Regiment, Mobilgarden und Franktireurs und 18 Geschütze, etwa 20 000 Mann, unter General Cramer im Gefechte, verteidigte sich in starken Positionen sehr energisch und zog sich nach Wegnahme von Nuits bei eintretender Dunkelheit südlich zurück. Bravour der diesseitigen Truppen wahrhaft ausgezeichnet. — Diesseitiger Verlust leider bedeutend: 13 Offiziere tot, 29 verwundet, darunter General v. Blücher, Prinz Wilhelm von Baden leicht, etwa 700 Mann tot und verwundet. Der Feind verlor viele Offiziere und über 100 Mann; 16 Offiziere, 700 Unerwundete gefangen. Ein großes Ge- und Munitions-Depot, 4 Lafetten, 3 Munitionswagen, zahlreiche Waffen wurden erbeutet.

Zwei schwere Dezembertage vor 25 Jahren!

Am 21. und 22. Dez. 1870.

Im folgenden Bild, welches der Nachmittag des 21. und der Vormittag des 22. Dezbr. 1870 bei Noisy le Grand bot, teilt ein Bezirksangehöriger, Veteran W. in R., seine Erlebnisse dieser Tage mit. Diese Gefechts-Tage dürften im allgemeinen weniger bekannt sein, da von den württemb. Truppen nur die Artillerie der Brigade v. Hügel herangezogen wurde, um einem gewaltigen Planenangriff der Franzosen gegen die gut verteidigte Stellung der Sachsen und Preußen in der Nord-Ostfront vor Paris entgegenzutreten. Wegen der Lage des Terrains blieb die Bewältigung der sich mehrfach wiederholenden feindlichen Vorstöße, welche unter wirksamer Deckung der Forts Nogent, Rosny und Fontenay, sowie des Mont Koron immer heftiger wurden, den 18 Geschützen jener Abteilung überlassen, bis endlich der Vormittag des 2. Tages die Entscheidung im gänzlichen Rückzug des Feindes brachte. — Von welcher Bedeutung diese Positionen waren, davon zeugen jene Orden und Ehrenzeichen, welche nach kurzer Zeit vom Sachsenkönig an die betr. Artillerieabteilung verliehen wurden. „Der Morgen graut! Es scheint ein trüber kalter Tag zu werden. In der Station Champs wird alles lebendig, dem Auf des anbrechenden Tages folgend, denn Signale dürfen in Feindesnähe nicht gegeben werden. Die Batterie, welche heute der Dienst „Bartestellung“ trifft, ist vor Tagesanbruch auf den Geschützpark gerückt, und wartet dort marschfertig auf weitere Befehle. Seit einigen Tagen wird von der eingeschlossenen Riesenstadt ein Ausfall auf der Nord-Ostseite erwartet, und hat deshalb jeder in die Station gehörige Soldat seine Ausrüstung in strengster Bereitschaft zu halten. Die Gegner auf dem gegenüberliegenden Berge erlauben sich, ungeniert ihre Batterien vorzuschieben, um die Zahl ihrer Geschütze zu mehren, und mit jedem Tag werden der Granaten mehr, die das arme ihnen gegenüber liegende Ort in den Boden zu bohren scheinen. Für die Vorposten wird es sehr gefährlich, und muß sich die nicht auf Posten stehende Mannschaft der Sicherheit halber in die Keller flüchten. Es wird 8 Uhr. Vom Brigadefeldkommando kommt Befehl: sämtliche Truppen in Alarmstellung! Die Ordnungszüge fliegen durch die Straßen, um diesen Befehl möglichst schnell zu den auswärts der Station gelegenen Abteilungen der Brigade zu bringen. In der Station selbst herrscht reges Leben. Die militärischen Bewohner der verlassenen Häuser bemühen sich in Eile auf den zum Sammeln bestimmten Platz zu kommen. Hier sammelt sich eine kleine Abteilung und schießt sich endlich unter Führung ihres Kommandanten einer größeren an, die sich sodann an den Ort ihrer Bestimmung begibt. Während die Infanterie den Tornister auf den Rücken wirft und das Gewehr ergreift, gilt es für den Reiter gesattelt und — frisch auf Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd! Und dies wird beim linken Reiter beinahe zu gleicher Zeit vollendete Thatsache. Noch ein Blick rückwärts ins verlassene Quartier, und — in wenigen Augenblicken steht der Nonanier an seiner Stelle beim Geschütz, und der Kanalar ist in Reih und Glied, auf jedem Gesicht eine ernste Stimmung bemerkbar. Eben kommt Befehl zum Abmarsch. Die Infanterie zieht sich in langen Kolonnen durch die Straßen; dieser folgt Artillerie und Reiterei. Die Brigade hat sich in einem kleinen Thal (auf der dem heutigen Bestimmungsort zugekehrten Seite) gesammelt. Ein hebedes Gefühl regt sich in der Brust